

AUSSTELLUNG ZUR „STADTWENDE“ IN STRALSUND WURDE ERÖFFNET

In der Kulturkirche St. Jakobi

■ **(zas) Stralsund.** Welche Rolle spielten der Verfall der ostdeutschen Altstädte und ihre Erneuerung in der Wendezeit? Welche Formen des bürgerschaftlichen Engagements für den Erhalt von Altstädten und Denkmälern gab es schon in den späten 1980er-Jahren? Diesen Fragen gehen derzeit Forscherinnen und Forscher aus Weimar, Kaiserslautern, Kassel und Erkner bei Berlin nach.

Wende 1989/1990

Auch in Stralsund ist der Zusammenhang der „Stadtwnende“ eindeutig. Im Dezember 1989, wenige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, setzte sich der pensionierte Stadtarchivar Herbert Ewe für den Erhalt der Altstadt und eine neue Stadtentwicklungspolitik in Stralsund ein. Mit diesem Ziel konnte er viele andere überzeugen, sich ihm anzu-

schließen. Das von ihm getragene Engagement führte auch dazu, dass Stralsund im Frühjahr 1990 zu einer Modellstadt der Stadterneuerung ausserkor wurde – der Startschuss für die erfolgreiche Sanierung der Hansestadt in den vergangenen 30 Jahren. 2002 wurde das gemeinsame Engagement von Stadt und Zivilgesellschaft honoriert: Die UNESCO nahm Stralsund gemeinsam mit Wismar in die Welterbeliste auf. Die von Herbert Ewe gegründete Gruppe ist heute noch als Bürgerkomitee „Rettet die Altstadt Stralsund“ e.V. aktiv.

Sonderfall Stralsund

„Stralsund war immer schon ein Sonderfall“, resümiert Janik Noeske, Stadtplaner und Wissenschaftler an der Bauhaus-Universität Weimar. „Schon in den 1950er-Jahren wurde hier über städtebauliche Denkmalpflege gesprochen,

während in anderen Städten der großflächige Abriss der historischen Zentren vorbereitet wurde – übrigens auch in Westdeutschland.“

Noeske, der sich für die Bearbeitung des Stralsunder Ausstellungsteils verantwortlich zeichnet, hat vor allem lange Linien des Engagements in Stralsund ausgemacht: „Mit Käthe Rieck, der ehemaligen Direktorin des Kulturhistorischen Museums, und Herbert Ewe, Gründer des Bürgerkomitees, gab es zwei charismatische Persönlichkeiten, die sich über Jahrzehnte auch gegen politische Widerstände für die Altstadt einsetzten. Aber auch nach 1990 errang Stralsund eine privilegierte Stellung.“ Dazu gehört laut Noeske die bemerkenswerte Konstellation, dass die Kommune zur Hälfte am Stralsunder Sanierungsträger SES beteiligt ist, oder auch, dass die Bürgergruppe aus der Wendezeit noch heute aktiv ist. Das ist nur an wenigen Orten der Fall, wie die Forscherinnen und Forscher herausgefunden haben.

Ausstellung „Stadtwnende“

Eine Ausstellung mit dem Titel „Stadtwnende“ zeigt jetzt erstmals umfassend die Rolle von Bürgergruppen, die sich überall in der DDR zur Wendezeit gegründet hatten, um gegen den grassierenden Verfall und für eine erhaltende Stadtplanung einzutreten. Dazu gehörten nicht nur Initiativen wie das Bürgerkomitee in Stralsund, sondern vielfältige und kreative Formen des Engagements. Aktiv wurden zum Beispiel auch reformorientierte Fachleute oder Gruppen in Kulturinstitutionen wie dem Kulturbund der DDR. Geholfen hat es wenig, die Städte sind immer weiter verfallen. Die Ausstellung zeigt auch die bauwirtschaftlichen und stadtplanerischen Hintergründe der Altsadtspolitik der DDR und der Zeit nach der Deutschen Einheit.

Zu sehen ist die Ausstellung im Rahmen der Feierlichkeiten zu „20 Jahren Welterbe Stralsund und Wismar“ in der Kulturkirche St. Jakobi.

Zu besichtigen ist die Schau bis zum 29. Mai, bevor sie unter anderem nach Halle (Saale), Dessau und Weimar weiterreist. Öffnungszeiten der Kirche sind Montag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Die pensionierte Museumsdirektorin Käthe Rieck im Jahr 1981, als sie dem Stadtarchivar Herbert Ewe zum 60. Geburtstag gratuliert. Rieck hat sich seit den 1950er Jahren um die Denkmalpflege in der Hansestadt Stralsund verdient gemacht. Sie wurde über 100 Jahre alt. Noch heute wird zu ihren Ehren eine Auszeichnung für besonders gelungene denkmalpflegerische Projekte in der Stralsunder Altstadt verliehen.

Foto: Brigitte Pagel, Stadtarchiv Stralsund



Das Heilgeistkloster in Stralsund war 1990 zwar in einem ruinösen Zustand, wurde aber noch von einigen Menschen bewohnt. Seine Sanierung war das erste größere Bauprojekt der Zeit nach der Wende. In der Zwischenzeit schienen sich die Interessen der Bauenden und der Bewohnenden zu widersprechen – ein Grund für Protest. Später resümiert die Architektin Adelheid Horn-Henn: „Zweifelloos war es streckenweise ein holpriger Weg bis zum Ergebnis. Aber es ist auch spannend, was innerhalb von nur rund 10 Jahren ein ehemals gemiedenes Wohnquartier geschaffen wurde: Ein lebendiger Anziehungspunkt für Wohnungssuchende und Touristen.“ Foto: Stadterneuerungsgesellschaft Stralsund



Nicht nur für Demokratie und freie Meinungsäußerungen gingen die Menschen im Herbst 1989 auf die Straße – bei einer Demonstration in Stralsund wurde auch die gerechte Verteilung von Wohnraum gefordert. Die Lebensbedingungen in den Städten der DDR war ein Stein des Anstoßes für die Demokratiebewegung in der DDR. Dazu gehörte auch das Aufbegehren gegen den immer sichtbarer werdenden Altstadtverfall.

Foto: Stefan Sauer 1989



Ein Arbeiter setzt eine Platte für das Bebauungsgebiet zwischen Baden-, Mauer- und Semlower Straße. Die Kriegsbrache wurde davor lange als Parkplatz genutzt, 1988 begannen die Bauarbeiten für 115 Wohneinheiten in für die Altstadt angepassten Plattenbauten der Bauserie WBR 83.

Foto: Harry Hardenberg, Stadtarchiv Stralsund